Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

13 (16.1.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 2. Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 13. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 16. Januar 1897

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 15. Jan.

2. öffentl. Sitzung der 2. Kammer.

Am Regierungstisch: Ministerialpräsident Dr. Buchenberger, Ministerialdirektor Becker.

Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um ³/₄10 Uhr.

Der Abg. Stegmüller entschuldigt sein Fernbleiben vom Landtag mit dringenden Geschäften.

Das Obersthofmarschallamt lädt im Allerhöchsten Auftrag die Abgeordneten zu dem Montag Abend hier im Schlosse stattfindenden Hofball ein.

Vom Abg. Lohr (ultr.) wird eine Petition der Bauernvereine des Bezirks Ueberlingen um Fortführung der Bahn von Ueberlingen durchs Salemerthal nach Stefansfeld und Markdorf übergeben. (Heiterkeit.)

Der Präsident weist darauf hin, daß das Haus für die Erledigung dieser Petition wohl keine Zeit haben werde. Er frage aber, ob eine gegenteilige Ansicht im Hause vertreten sei. Da sich niemand erhebt, glaubt der Präsident, daß die Wünsche der Petenten auf dem nächsten Landtag zu erledigen seien. Der Präsident fährt fort: Das Haus habe eine Pflicht der Pietät zu erledigen. Seit der letzten Tagung sind mehrere frühere Mitglieder der 2. Kammer verstorben. 1) Johann Dietz, Oberamtsrichter in Durlach, Abgeordneter des 44. Wahlbezirks von 1871—74. Dietz war ein pflichttreuer Beamter, in weiteren Kreisen des badischen Landes bekannt und geschätzt wegen seiner Liebenswürdigkeit und seines ganzen Charakters. 2) Eduard Moll, Vertreter von Mannheim 1861—68. Moll stand lange Jahre an der Spitze der Verwaltung von Mannheim. Die großartige Entwickelung des dortigen Handels und Geschäftsverkehrs fiel unter seine Thätigkeit. 3) Heinrich August Wittmer, Vertreter des 50. Wahlbezirks von 1883 bis zu seinem Ableben. Er ist also während der aktiven Dienstzeit aus unserer Mitte geschieden. Das überraschend schnelle Hinscheiden Wittmers im kräftigsten Mannesalter hat überall im Lande, wo man ihn kannte, das schmerzlichste Bedauern wachgerufen. Festigkeit des Charakters, Ueberzeugungstreue, Ernst und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflichten gereichten ihm sehr zur Ehre. Wir werden ihm stets ein freundliches Andenken bewahren. 4) Jakob Friedrich Malsch, Vertreter von Karlsruhe in der 2. Kammer von 1848—51, gehörte als vom Großherzog ernanntes Mitglied auch der 1. Kammer von 1869—78 an. Durch längeres Wirken als Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe hat er sich unvergängliche Verdienste um die Entwickelung und das rasche Emporblühen der Stadt erworben. Der reiche Inhalt seines Lebens bildet einen bedeutungsvollen Teil der Geschichte der Hauptstadt und sein Name wird in den Annalen derselben stets in unverlöschlichen Zügen eingetragen sein.

Das Haus ehrt das Andenken der Entschlafenen durch Erheben von den Sitzen.

Abg. Hug berichtet im Auftrag der Budgetkommission über den Gesetzentwurf betr. die Umwandlung der 4proz. badischen Staatsanlehen in 3½proz. Die Kommission ist mit einer Konversion einverstanden, wünscht aber, daß mit möglichster Schonung vorgegangen werde. Einer Konversion auf 3 Proz. könnte sie nicht zustimmen, da selbst erstklassige 3proz. Papiere nur mit 98 notieren und sie nicht wünscht, daß an Stelle sicherer Papiere unsichere exotische treten. Sie ist deshalb mit der Herabsetzung auf 3½ Proz. einverstanden, auch stimmt sie der 10jährigen Schonzeit, innerhalb deren keine Herabsetzung des Zinsfußes und keine außerordentliche Tilgung eintreten soll, zu. Eine Minderheit der Kommission ist allerdings für Beschränkung der Schonzeit auf 8 Jahre. Die Anwendung der gesetzlichen Vermutung, wonach die Staatsgläubiger mit der Konversion einverstanden sind, falls nicht in einer gewissen Frist eine gegenteilige Erklärung erfolgt ist, hält die Kommission für praktisch und vorteilhaft. Redner legt noch die Gründe dar, welche die Minderheit gegen eine 10jährige Bindung anführt. Die Regierung legte dem gegenüber dar, daß Baden seine Staatsgläubiger nicht ungünstiger behandeln solle, als Württemberg. Ob Preußen nach 8 Jahren abermals konvertieren werde, steht sehr dahin. Der Antrag auf 8jährige Schonzeit wurde von der Budgetkommission mit 10 gegen 6 Stimmen abgelehnt und der ganze Gesetzentwurf von ihr unverändert einstimmig angenommen. Redner teilt noch mit, daß von dem Betrag der Guldenanlehen 48, bezw. 46 Proz. eingetragen, also in den Händen von Stiftungen, Vormundschaften und Sparkassen sind.

Es ist der Antrag gestellt, den Gesetzentwurf in abgekürzter Beratung zu behandeln.

Angenommen.

Abg. Fieser (nat.-lib.): Bevor er auf den Gesetzentwurf selbst eingehe, müsse er einen Punkt berühren, der die Veröffentlichung desselben betreffe. Er habe hier die „Straßburger Post", Mittagsnummer vom 12. Januar, in der Hand, welche in Straßburg schon gegen 12 Uhr erscheint und mit den Eisenbahnzügen um 12 Uhr versendet wird. Der Landtag habe in derselben Zeit begonnen, in welcher die „Straßb. Post" schon in der Lage war, den Gesetzentwurf zu veröffentlichen. Es erscheinen nun auch in Karlsruhe 2 Blätter, die zur gleichen Zeit ausgegeben werden, und diese waren der „Straßb. Post" gegenüber ganz entschieden benachteiligt. Badische Blätter waren benachteiligt zu Gunsten von außerbadischen. In einem der beiden Karlsruher Blätter, das dieser Seite des Hauses näher stehe, sei das auch zur Sprache gebracht worden. Die betreffende Beschwerde erscheine gerechtfertigt, und er bitte die Regierung, daß bei ähnlichen Veranlassungen die Presse in gleichem Maße behandelt und daß die badische Presse nicht nachteiliger behandelt werde, als die nichtbadische. (Beifall.) Redner wendet sich nun zu dem Gesetzentwurf und erklärt für sich und seine Freunde, daß sie alle demselben zustimmen und nur bei Art. 3 (10jährige Frist) eine Meinungsverschiedenheit vorhanden sei. Alle seien überzeugt, daß es im finanziellen Interesse des Staates liegt, die Konvertierung jetzt vorzunehmen. Die Gründe des Finanzministers sind zwingender Natur. Wir müssen im wohlverstandenen Interesse des Staates die Umwandlung vornehmen, auch wenn wir der Ueberzeugung sind, daß volkswirtschaftliche Nachteile vorhanden sind. Wenn die Gefahr vorhanden ist, daß die Konversion später nur mit sehr großem finanziellen Nachteil erfolgen könnte, den die Steuerzahler zu tragen hätten, so ist das an und für sich schon Grund genug, die Mitglieder der zweiten Kammer zur Zustimmung zu bringen. So hat denn auch die Kommission einmütig zugestimmt. Nach den Mitteilungen des Ministers in der Kommission hat das Jahr 1895 einen erheblichen Ueberschuß ergeben und wir sind zu der Erwartung berechtigt, daß auch das Jahr 1896 in der allgemeinen Staatsverwaltung mit einem Ueberschuß abschließt. Die Amortisationskasse mußte nicht in Anspruch genommen werden, wir wissen auch, daß die Eisenbahnen erhebliche Mehrbeträge gebracht haben, wir wissen, daß diese günstige Strömung anhält und wir in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs uns befinden, wir wissen endlich, daß auch das Reich sein Budget in einer für die Einzelstaaten günstigen Weise abgeschlossen hat, so daß wir Herauszahlungen bekommen, wir wissen also, daß die Finanzlage unseres Staates eine günstige ist. Diese Ueberschüsse sollen aber nicht dazu Anlaß geben, daß die ordentlichen Staatsausgaben vermehrt werden. Das ist die ganz bestimmte Meinung des Hauses heute schon, der auch die Regierung in der Kommission nicht entgegengetreten ist. Redner ist der Ansicht, daß diese Summen zur Tilgung der Eisenbahnschuld eingestellt werden sollen. Dort sind sie volkswirtschaftlich und finanziell am besten verwendet. Man könne der Vorlage nicht nur zustimmen, um eine finanzielle Schädigung abzuwehren, die die Abgeordneten abzuwehren verpflichtet sind, sondern man könne auch zustimmen, weil der Gesichtspunkt der Schonung der Staatsgläubiger durch Maßregeln durchgeführt ist, denen man nichts mehr hinzufügen könne. Die Art der Konversion ist für die Leute die allergünstigste: Das gute 3½proz. Papier steht heute so hoch wie das 4prozentige; bis 13. Februar braucht der Gläubiger eine Erklärung nicht abzugeben; es wird ihm, wie in Württemberg, eine Garantie gegeben, daß vor 10 Jahren nicht wieder konvertiert wird, während Preußen 8 Jahre festgesetzt, Bayern aber gar keine Grenze hat. Redner glaubt, daß die Garantie auf 10 Jahre ein günstige Wirkung auf den Kurs der badischen Papiere haben wird und daß die Gläubiger dadurch eine Art Entschädigung für den ihnen entgangenen Zins finden werden. Deshalb sollte gerade diese Bestimmung nicht abgeändert werden. Der Präsident, Vorstand eines Gemeinwesens, das viele Stiftungen hat, habe in seiner Eigenschaft als Kommissionsmitglied dargethan, welche ungünstigen Wirkungen die fortwährenden Aenderungen gerade für die Stiftungen hatten. Weltliche und kirchliche Fonds haben ihre Kapitalien in badischen Staatspapieren anzulegen. Diesmal haben wenigstens Stiftungen und Vormundschaften keinen Kapitalverlust zu erleiden, aber die Frage, sollen diejenigen, die gezwungen sind, ihre Kapitalien in badischen Staatspapieren anzulegen, den Schaden nicht vergütet erhalten müssen, sei immerhin der Prüfung wert. Denn man schädige da Dinge, die niemand schädigen will. Redner berührt noch kurz die Frage, ob sich nicht die Verlegung des Rechnungsjahres auf das Rechnungsjahr des Reichs (1. April) ermöglichen lasse und erklärt, daß er, entgegen dem von den Abgg. Frank u. Gen. in der Kommission gestellten Antrag, für Art. 3 des Entwurfs in der Regierungsfassung stimme. Er finde darin ein Moment der Beruhigung, auch brauche die 2. Kammer nicht fiskalischer zu sein als der Finanzminister selbst. Man solle den Entwurf, so wie er liegt, annehmen.

Die Abgg. Frank (nat.-lib.), Schüler (ultr.) und Müller (nat.-lib.) haben zum Art. 3 den Antrag eingebracht, die sog. „Schonzeit" nur auf 8 Jahre zu erstrecken.

Abg. Gießler (ultr.) hofft, daß das Haus den Entwurf ebenso einstimmig annehme, wie die Kommission das gethan habe. Redner hebt hervor, daß die Konvertierung auch volkswirtschaftliche Vorteile habe für diejenigen, die Schuldzinsen zu zahlen haben. Der Hypothekarzins sei schon gefallen und so werde das auch bei dem Personalzins kommen. Mit Recht habe der Abg. Fieser betont, daß die günstige Finanzgestaltung nicht eine Erhöhung der ordentlichen Staatsausgaben zur Folge haben dürfe. Er sage das besonders nach außen, wo sich angesichts der Zinsenersparnis von rund 1½ Millionen schon vielfach die Begehrlichkeit rege. Man müsse daran erinnern, daß wir beim letzten Budget die Reserven herangezogen haben. Bezüglich der Schonzeit ist Redner der Ansicht, daß man die Möglichkeit der Konversion, wenn Preußen wieder konvertiere, offen lassen solle. Nach 8 Jahren solle man freie Hand haben. Redner wünscht für die Stiftungen eine Aenderung der Beleihungsgrenze im Interesse der Landwirtschaft.

Abg. Klein (nat.-lib.): Die Vorlage sei eine Notwendigkeit. Sie trage den Interessen des Staats Rechnung und behandle die Gläubiger schonend. Redner bittet die Regierung, auf eine zweckmäßigere und energischere Bekämpfung der Seuchengefahr, insbesondere durch die Nachbarstaaten, hinzuwirken. Redner hat weiter Wünsche betr. die Ausstellung von Zeugnissen durch die Tierärzte und regt die Aussetzung von Preisen für Erforschung der Seuchen an. Am besten geschehe das letztere seitens des Reichs.

Abg. Pfisterer (Antis.) wird der Vorlage zustimmen, lenkt den Blick der Regierung auf den landwirtschaftlichen Notstand im Odenwald und schließt sich im übrigen Klein an.

Abg. Kölle (nat.-lib.): Das Bild der Schonzeit, das der Finanzminister gebraucht, sei zutreffend. Seit Jahren gleichen die kleinen Kapitalisten einem gehetzten Wild. (Oho!) Redner sei für die Vorlage, bitte aber, den Kapitalisten wenigstens die Schonzeit von 10 Jahren zu bewilligen.

Ministerialpräsident Dr. Buchenberger freut sich des Gangs der Verhandlung und hofft auf vielleicht einstimmige Annahme. Als eine Politik kluger Mäßigung und Zurückhaltung müsse er es bezeichnen, wenn von mehreren Rednern die Ansicht ausgesprochen wurde, daß die Ersparnis von 1 200 000 M. zunächst der Eisenbahnschuldentilgungskasse gehöre. Die endgiltige Entscheidung müsse bei Aufstellung des nächsten Budgets getroffen werden. Die Wünsche der Abgg. Klein und Pfisterer, die in entfernterem Zusammenhang mit der Tagesordnung stehen (Heiterkeit), berühren das Ressort des Finanzministeriums zunächst nicht — Redner habe mit der Maul- und Klauenseuche nichts zu thun (Große Heiterkeit) — werde aber gerne dem zuständigen Ressortchef Mitteilung davon machen. Was den vom Abg. Fieser im Eingang seiner Rede berührten Vorfall betreffe, so sei ihm derselbe zunächst ganz entgangen. Er sei erst gestern Vormittag durch den in einem hiesigen Blatte erschienenen Artikel darauf aufmerksam gemacht worden. Es sei richtig, daß durch eine bedauerliche Inkorrektheit, an der das Finanzministerium übrigens keine Schuld trage, ein nichtbadisches Blatt in der That in der Lage gewesen sei, fast gleichzeitig mit der Uebergabe der Vorlage in diesem hohen Haus die Vorlage zu bringen, während am Sitz der Residenz befindliche Blätter erst am Abend dies zu thun in den Stand gesetzt waren. Er, der Minister, könne sich auf den Ausdruck des Bedauerns beschränken, daß das vorkam, denn es sei selbstverständlich, daß es nicht seinen Wünschen entspreche, wenn bei Mitteilungen über amtliche Vorgänge nichtbadische Blätter bevorzugt werden. Es sei sein Wunsch und der der andern Ressortchefs, daß derartiges nicht mehr vorkomme. (Beifall.)

Abg. Hug (ultr.) ist außerordentlich erfreut darüber, daß der Abg. Fieser die Ersparnis in erster Linie der Eisenbahnschuldentilgungskasse zuwenden will. Dem Vorschlag des Abg. Gießler betr. die Beleihungsgrenze steht er skeptisch gegenüber. Redner hebt die Einfachheit unseres Gesetzentwurfs hervor. Er habe es begrüßt, daß die Großh. Regierung den außerordentlichen Landtag einberufen habe.

Damit schließt die Generaldebatte. In der Specialberatung werden § 1 und 2 nach längeren Bemerkungen des Abg. Hug zu § 2 angenommen.

Bei § 3 begründet Abg. Frank (nat.-lib.) den Antrag, die Frist nur auf 8 Jahre festzusetzen. Der Antrag sei lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen gestellt. Die Begründung des Antrags stützt Redner auf die Begründung der Vorlage durch die Regierung selbst. Die Regierung habe den außerordentlichen Landtag berufen, weil man dem Beispiel Preußens u. s. f. mit der Konvertierung folgen müsse. Deshalb müsse man auch bezüglich des Zeitpunktes der Schonzeit sich auf den Standpunkt stellen, den der größte deutsche Staat einnehme. Man könne nach 8 Jahren auf Grund derselben Anschauung wie heute zu einer weiteren Konvertierung genötigt sein und dann sei man gebunden. Der Minister habe sich nicht prinzipiell ablehnend gegen 8 Jahre ausgesprochen. Man habe sich zu Gunsten der 10 Jahre auf Württemberg als Nachbar berufen. Bayern aber sei auch unser Nachbar. Bayern habe gar keine Frist und scheine ihm eigentlich das Richtige getroffen zu haben. Uebrigens seien auch Preußen mit Hohenzollern und Elsaß-Lothringen unser Nachbar. Kölle habe erklärt, den Kouponabschneider brauche man nicht zu bedauern, aber gesagt, man müsse die Kapitalisten bedauern, die wie ein gehetztes Wild im Wald herumschießen (Heiterkeit); wie sich das zusammenreime, wisse Redner nicht.

Ministerialdirektor Becker legt kurz die Gründe dar, die zur 10jährigen Frist führten. Grundgedanke sei, daß die Konversion in möglichst schonender Weise durchgeführt werde, damit sie nicht Anlaß zu großen Kapitalverschiebungen und unsoliden Kapitalanlagen werde. Man müsse auch an die wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecke denken; ebenso sei es aus sozialpolitischen Gründen wünschenswert, die kleinen und mittleren Kapitalisten nicht zu veranlassen, ihre sicheren Papiere aufzugeben. Wolle man den berechtigten Mißmut der kleineren und mittleren Kapitalisten dämpfen, so müsse man in dem Maß des Schutzes denjenigen Staaten folgen, die damit am weitesten gehen. Zweifellos werde das auch einen günstigen Einfluß auf den Kurs unserer 3½proz. Staatspapiere haben und dem Ansehen unseres Staatskredits nützen, indem es zeigt, daß der badische Staat seine Gläubiger in der anständigsten Weise zu behandeln wisse. Einen Schein von Berechtigung habe der Einwand, daß man mit der Festlegung auf 10 Jahre in eine ungünstige Position kommen könnte. Aber diese Befürchtung sei doch etwas weit hergeholt. Wegen der Bedenken und volkswirtschaftl. Nachteile entschließen sich die Staaten nur ungern zur Konversion. Auch diesmal wurde die Frage der Konversion seit Jahren in Parlament und Presse erörtert und erst jetzt schreite man zur Konversion. So werde die Sache auch wieder liegen, wenn Preußen nach 8 Jahren nicht mehr gebunden sein werde. Bis der Gedanke einer abermaligen Konversion zur That wird, wird es wieder Jahre dauern, und wir werden wieder in der Lage sein, pari passu mit den andern Staaten zu gehen. Die Frist sei keine Prinzipienfrage, aber gute und beachtenswerte Gründe hätten dazu geführt, daß man sich dem Vorbild Württembergs anschloß.

Abg. Schüler (ultr.): In Konsequenz der Berufung eines außerordentlichen Landtags müsse man gegen eine Festlegung auf 10 Jahre sein.

Abg. Kölle (nat.-lib.) wendet sich gegen den Abgeordneten Frank. Er sei sich keiner Inkonsequenz bewußt. Er habe gesagt, daß er der Vorlage zustimme, weil er die Interessen der Gesamtheit der Steuerzahler höher stelle als die der Kapitalisten. Dann habe er gesagt, daß die Kapitalisten auch Schonung verdienen, weil sie in den letzten Jahren Vieles hätten hinnehmen müssen. Dabei habe er nicht die großen Kapitalisten, sondern die kleinen Rentner, Witwen u. s. f. im Auge gehabt. Ihm scheine übrigens, der Unterschied von 2 Jahren sei den ganzen Aufwand von Pathos gar nicht wert. Auch würde, wenn die gegenwärtige Zinsbewegung andaure, eine Konversion nach 10 Jahren vorteilhafter sein, als nach 8 Jahren.

Der Antragsteller Frank verzichtet auf das Schlußwort.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters Hug, der nochmals für die 10jährige Schonzeit eintritt, wird der Antrag Frank u. Genossen mit allen gegen 17 Stimmen abgelehnt und Art. 3 in der Fassung der Regierung angenommen, desgl. Art. 4. Darauf wird das ganze Gesetz einstimmig angenommen.

Schluß 12½ Uhr. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. Schluß des Landtags Montag 12½ Uhr.

---

* Karlsruhe. Tagesordnung zur 3. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Montag, den 18. Januar 1897, mittags 12 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Mitteilung der ersten Kammer über den Gesetzentwurf, die Umwandlung der 4proz. Staatsanlehen in 3½proz. betreffend. 3) Wahl des ständischen Ausschusses.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 15. Jan. Die „Karlsr. Ztg." schreibt: „Auf Einladung des Stadtrats Pforzheim haben in letzter Zeit einige Vertretungen kleinerer Stadtgemeinden des Großherzogtums sich mit der Angelegenheit der Verwendung der Militäranwärter im Gemeindedienst beschäftigt und im Anschluß an die, gröbliche Entstellungen des wirklichen Sachverhalts enthaltende Pforzheimer Petition Großh. Regierung um ablehnende Haltung im Bundesrat gegenüber jedem Zwang in dieser Beziehung ersucht. Mit Rücksicht hierauf empfiehlt sich, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Verpflichtung der Gemeinden zur vorzugsweisen Besetzung ihrer Subaltern- und Unterbeamtenstellen mit Inhabern des Civilversorgungsscheins (Militäranwärtern) reichsgesetzlich feststeht und daß der Bundesrat deshalb auch nicht davon absehen kann, den ihm zufolge des Militärpensionsgesetzes aufgegebenen Beschluß über die allgemeinen Grundsätze hinsichtlich der Anstellung dieser Personen im Gemeindedienst zu fassen. Wenn daher die Gemeinden zu diesem Gegenstande Stellung nehmen wollen, so genügt es nicht, den bundesrätlichen Entwurf lediglich zu verwerfen bezw. die Ablehnung desselben zu beantragen, vielmehr müßte näher dargelegt werden, welche abgeänderte Fassung den zu beschließenden Vollzugsbestimmungen gegeben werden soll."

Zur Wahlbewegung.

Aus dem Bezirk Villingen, 14. Jan. Da haben wir's schon! Der bereits erwähnte Artikel der „Frankfurter Zeitung", worin der nationalliberale Wahlaufruf abgeschlachtet wird, erscheint heute im „Villinger Volksblatt" abgedruckt. Mit wohlgefälligem Schmunzeln nehmen die Ultramontanen die ihnen von demokratischer Seite geleistete Hilfe an und verwenden schleunigst die von ihren Verbündeten verzapfte Weisheit zu ihren Gunsten. Es wird die Amtsautorität der Verwaltungsbeamten ins Treffen geführt, die angeblich von den Liberalen ausgenützt werde; von der Amtsautorität der Herren Geistlichen aber wird nicht gesprochen, obwohl hinlänglich erwiesen ist, daß sie dieselbe in sehr ausgiebiger Weise zu Wahlzwecken benützen. Von den Amtmännern verlangt man, daß sie sich peinlich jeder politischen Agitation enthalten sollen, weil sie Regierungsbeamte sind, für die Geistlichen aber beanspruchen die Centrumsmänner volle Freiheit in ihrem politischen Wirken, weil sie Diener der Kirche sind. Oder wird es etwa von ultramontaner Seite bestritten, daß die katholische Geistlichkeit die Seele ihrer agitatorischen Thätigkeit ist, und daß gerade ihr Amt zur Ausübung des politischen Einflusses auf die Wähler ausgebeutet wird? Wir möchten da nur die eine, erwiesene Thatsache hervorheben, daß Geistliche von der Kanzel herab die liberalen Zeitungen verflucht und für die ultramontanen geworben haben. Ist das etwa nicht politische Thätigkeit, ausgeübt im Amte? Die geistliche Autorität also soll sich in diesen Dingen recht breit machen dürfen, die staatlichen Organe aber sollen sich mäuschenstille verhalten. Das ist die Gleichheit und Freiheit, die das Centrum meint! Wohlan, die oberste kirchliche Behörde verbiete doch ihren Untergebenen, sich bei der Wahlagitation zu beteiligen, dann sind auch wir einverstanden, daß die Regierung den Verwaltungsbeamten das gleiche untersagt. Auch hier sehen wir wieder klar das Endziel der ultramontanen Bestrebungen: Bevormundung des Staates durch die Kirche! Wenn Centrumsanhänger dabei nichts finden, wundert es uns schließlich nicht, denn das gehört nun einmal zu ihrem Programm, wenn sie es auch nicht offen zugeben, ja sogar es bestreiten; aber daß demokratisch gesinnte Männer eine solche Anmaßung nicht nur nicht brandmarken, nicht verurteilen, sondern sogar den Vertretern solcher Anschauungen helfend beispringen, so daß diese sich vergnügt die Hände reiben, das ist kaum glaublich. Das sind doch keine Demokraten von echter Parteifarbe; ist das wohl im Sinne der alten Politiker gehandelt, welche das demokratische Prinzip dereinst verfochten haben? Man sollte meinen, in diesem Punkte müßte ein echter Demokrat Schulter an Schulter mit dem Liberalen kämpfen. Aber statt dessen werden lieber alte Grundsätze geopfert, um in das Feldgeschrei der ultramontanen Kapläne und sozialistischen Weisheitsapostel um jeden Preis einstimmen zu können: Nieder mit den Nationalliberalen! Freilich, dem Centrum dürfen die badischen Demokraten ja nicht auf die Hühneraugen treten, das ist für sie ein Noli me tangere, sonst fliegen sie samt und sonders bei der nächsten Wahl zum Landtag hinaus.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 15. Jan.

✠ **Evangelischer Südstadt-Kirchenchor.** Am vergangenen Mittwoch hielt der evang. Südstadt-Kirchenchor seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Schriftführer des Vereins erstattete den Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Nach demselben zählte der Verein, welcher noch nicht ganz 3 Jahre besteht, 73 aktive und 216 passive Mitglieder. An sämtlichen Feiertagen trug der Verein beim Gottesdienst in der Johanneskirche Lieder vor, auch wurde am Ernte-Dankfest das erste Kirchenkonzert

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gegeben. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden sämtliche Vorstandsmitglieder mit einer einzigen Ausnahme wiedergewählt. An Stelle des kürzlich zurückgetretenen Vorsitzenden wurde Herr Hauptlehrer Schumacher, welcher bisher das Schriftführeramt bekleidete, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Die diesjährige Abendunterhaltung des Vereins soll am 20. Februar im Reichshallentheater abgehalten werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß der junge, strebsame Verein von den Bewohnern der Südstadt noch mehr als bis jetzt unterstützt würde, denn die Opfer der Mitglieder sind klein: die aktiven zahlen gar keinen Beitrag und die passiven jährlich nur 2 M. Dem evang. Südstadt-Kirchenchor wünschen wir auch fernerhin Wachsen und Gedeihen!

□ **Kleine Chronik.** In der Kronenstraße kam am 9. d. M., abends gegen 10 Uhr, ein Komiker mit seiner Ehefrau in Wortwechsel, welcher in Thätlichkeiten ausartete, wobei der Mann seine Ehefrau ins Gesicht schlug, sie auf den Boden warf und ihr den Kopf mehrmals auf den Boden stieß, bis er davon zurückgehalten wurde. Hierdurch hat die Mißhandelte einige Quetschungen am Körper erhalten und muß nach ärztlicher Aussage etwa 8 Tage lang das Bett hüten. — Am 9. d. M., morgens 8½ Uhr, wurde ein Beamter von einem Gypser in der Rudolfstraße zu Boden geworfen und mit Faustschlägen mißhandelt, so daß er aus dem Munde blutete. Der Gypser wohnte früher mit dem Beamten in einem Hause, bekam Streit mit demselben, und hatte seither einen Haß auf ihn. — Einem Maler wurden am 8. d. M. auf dem Arbeitsplatz des neuen Amtsgefängnisses in der Moltkestraße ein Paar Zugstiefel im Werte von 8 M. entwendet, die er während der Arbeit auf die Seite gestellt hatte; an deren Stelle wurden ein Paar alte wertlose Stiefel zurückgelassen. — In der Nacht vom 11. auf 12. d. M. wurde einem Landwirt aus Eggenstein von seinem in der Wiesenstraße stehenden Wagen eine Kette losgemacht und entwendet.

Rechtspflege.

** **Karlsruhe,** 15. Jan. (Schwurgericht.) Das Schwurgericht hatte sich heute mit dem Urheber des am 15. Juli 1896, abends nach 11 Uhr, in Hügelsheim ausgebrochenen Brandes, mit dem ledigen Landwirt Josef August Jörger genannt Diebold, zu befassen. Derselbe war der vorsätzlichen Brandstiftung angeklagt. Der Angeklagte ist der am 26. April 1874 in Straßburg geborene Sohn der ledigen Dienstmagd Auguste Jörger. Landwirt Josef Diebold von Hügelsheim, bei dem die Auguste Jörger früher im Dienst war, und welcher der Vater des Angeklagten ist, nahm diesen im Einverständnisse mit seiner Ehefrau in Pflege. Von den Eheleuten Diebold, deren Ehe kinderlos war, wurde der Angeklagte wie ein eigenes Kind erzogen. Seine Führung konnte bis zu seiner Schulentlassung eine gute genannt werden; sein Verhalten in der Schule wurde als tadellos bezeichnet. Im 14. Lebensjahre änderte der Angeklagte sein Verhalten, es wurde ein leichtsinniger, verschwenderischer und arbeitsscheuer Bursche aus ihm. In kurzer Zeit verbrauchte er, trotzdem er von seiner Pflegemutter reichlich mit Geld unterstützt wurde und arbeitsfähig war, das kleine Vermögen, das ihm seine natürliche Mutter vor etwa 2 Jahren hinterlassen hatte. Ein Liebesverhältnis, das der Angeklagte im Jahre 1893/94 mit der 18 Jahre alten Tochter des wohlhabenden Landwirts Franz Krämer in Hügelsheim anknüpfte, wurde von dem Mädchen wegen des Leichtsinns und der Arbeitsscheue des Angeklagten gelöst. Im Jahre 1896 entschloß sich der Angeklagte, nach Amerika auszuwandern. Um Reisegeld zu bekommen, durfte er von 6 Grundstücken, die ihm seine Pflegemutter im Jahre 1895 zu dem niederen Wertanschlage von 2430 M. mit dem Verbote der Weiterveräußerung geschenkt hatte, mit Genehmigung seiner Pflegemutter eine Wiese im Wertanschlage von 450 M. verkaufen, für die er bei der Versteigerung 700 M. erhielt. Nachdem er mit seinen Kameraden den Abschied gefeiert hatte, machte er sich auf die Reise, kam aber nur bis Karlsruhe, wo er in kurzer Zeit das Geld verbraucht hatte. Als in der Nacht vom 15. Juli in Hügelsheim im offenen Laubschopf des Vaters der obengenannten Therese Krämer Feuer ausgebrochen war, war man allgemein der Ansicht, daß man den Josef August Jörger, wenn er zu Hause gewesen wäre, als Brandstifter in Verdacht haben müßte. Später erfuhr man, daß er sich am 15. und 16. Juli in Rastatt aufgehalten hatte, weshalb der Bürgermeister seine Verhaftung in Sinzheim veranlaßte, von wo aus er einen Brief an seine Pflegemutter geschickt hatte. Nach anfänglichem Leugnen gab der Angeklagte in der Voruntersuchung folgendes Geständnis ab, das er in der heutigen Hauptverhandlung wiederholte. Er sei in der Nacht vom 15. Juli nach Hügelsheim gegangen, um von seiner Pflegemutter Geld zu erbitten. Zwischen 10 und 11 Uhr sei er in den Hof derselben gekommen; da er angenommen habe, seine Pflegemutter würde ihm doch nichts mehr geben, sei er wieder fort und an dem Anwesen des Franz Krämer vorbeigelaufen, hier habe er seine brennende Cigarre in den Schopf geworfen, in dem Gedanken, wenn es brennen wolle, solle es angehen; in der Nähe habe er einige Minuten gewartet, ob es brenne, sei dann fort und habe bald darauf Feueralarm gehört. Von Hügelsheim sei er dann nach Rastatt. Das Feuer legte das Wohnhaus und Oekonomiegebäude des Franz Krämer, das Oekonomiegebäude des Franz Siegel, das Wohnhaus und Oekonomiegebäude des Landolin Rösinger, das Wohnhaus und Oekonomiegebäude des Gustav Leppert und das Oekonomiegebäude der Leopold Sturz Witwe in Asche und verursachte einen Gebäudeschaden von etwa 11 000 M. und einen Fahrnisschaden von etwa 6000 M. Außer Rösinger, der mit dem Gebäudesünftel von ca. 380 M. und dem Fahrnisschaden von 500—600 M. in Verlust gerät, sind alle Brandbeschädigten versichert. Die Geschworenen bejahten die nach vorsätzlicher Brandstiftung gestellte Frage, worauf der Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten, wovon 3 Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt gelten, und zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Den Vorsitz führte Herr Großh. Landgerichtsrat Mai, Vertreter der Anklage war Herr Großh. Staatsanwalt Duffner, als Verteidiger war Herr Rechtsanwalt Fischer aufgestellt.

Amtliche Nachrichten.

Mitteilungen
aus dem Bereiche des Schulwesens.
Versetzungen und Ernennungen:
A. Mittelschulen.

Gottfried ● Süpfle, Lehramtspraktikant, von Oberrealschule Heidelberg an Realschule Kenzingen.

B. Volksschulen.

Anna ● Buhl, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ottersweier, A. Bühl. Jakob ● Dehoust, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ispringen, A. Pforzheim. August ● Gromer, Hilfslehrer, von Kandern nach Höllstein, A. Lörrach. Karl ● Hehl, Unterlehrer, von Owingen nach Pfullendorf. Gustav ● Hofmaier, Hilfslehrer in Käferthal, als Unterlehrer nach Furtwangen, A. Triberg. Emil ● Mattern, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Arlen, A. Konstanz. Eduard ● Münch, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Nöttingen, A. Pforzheim. Hermann ● Reis, Unterlehrer in Gemmingen, wird Hauptlehrer in Ispringen, A. Breisach. Jakob ● Rothenstein, Unterlehrer in Köndringen, als Hilfslehrer nach Gengenbach. Karl ● Schick, Unterlehrer in Ottersweier, als Hilfslehrer nach Mösbach, A. Achern. Nikolaus ● Vogt, Unterlehrer in Arlen, als Hilfslehrer nach Schlatt a. Rd., A. Engen. Johann Heinrich ● Weber, Unterlehrer in Nöttingen, als Hilfslehrer nach Durlach. Friedrich ● Wiederkehr, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Köndringen, A. Emmendingen. Ernst ● Wissert, Hilfslehrer, von Gengenbach nach Ihringen, A. Breisach.

Verschiedenes.

* **Kleine Mitteilungen.** Im Hafen von Bordeaux fand an Bord des italienischen Dreimasters „Elena", der vor kurzem mit nahezu 6000 Tonnen Petroleum aus New-York eingetroffen war, eine furchtbare Explosion statt. Das ganze Schiff stand im Nu in Flammen und versank alsbald in den Wellen. Die Mannschaft konnte gerettet werden, mehrere Matrosen hatten jedoch erhebliche Verletzungen erlitten.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 15. Jan. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min. Kreditaktien 317⅛, Staatsbahn 315—, Lombarden 80½, 3proz. Port. 25½, Aegypter 105.95, Ungarn 103.80, Diskonto-Komm. 210.70, Gotthardaktien 167.30, 6proz. Mexikaner ult. 94.90, 3proz Mexikaner ult. 26.70, Banque Ottomane 110.80, Türkenlose 33.85, Italiener 91.80. Tendenz: still.

* Frankfurt a. M., 15. Jan. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.57, London 203.85, Paris 80.838, Wien 170.—, Italien 77.025, Privatdiskonto 3⅜, Napoleon 16.17, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 103.95, 3proz. Deutsche Reichsanl. 98.70, 4proz. Preuß. Konsols 103.95, 4proz. Baden in Gulden 102.—, 4proz. Baden in Mark 102.50, 3½ proz. do. 103.30, 3proz. do. 1896 98.35, 4proz. Monopolgriechen 31.15, 5proz. Italiener 91.80, Oesterr. Goldrente 104.60, Oesterr. Silberrente 87.25, Oesterr. Lose von 1860 128.70, 4½ proz. Portug. 89.30, Neue 4proz. Russen 66.80, 4proz. Serben 67.20, Spanier 62.50, Türkenlose 33.85, 1proz. Türken L. 21.35, 4proz. Ungarn 103.85, Ungar. Kronenrente 100.35, 5proz. Argentiner 64.80, 5proz. Chinesen von 1896 10.05, 6proz. Mexikaner 94.90, 5proz. Mexikaner 86.—, 3proz. Mexikaner 26.70, Berliner Handelsgesellsch. 162.50, Darmstädter Bank 160.80, Deutsche Bank 197.50, Dresdener Bank 160.80, Badische Bank 114.95, Rheinische Kreditbank alte 137.65, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 170.90, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 160.—, Oesterr. Länderb. 212⅝, Wiener Bankverein 223¼, Ottomanebank 111.30, Mainzer 119.30, Elbthal 241¾, Schweiz. Zentral 141.50, Schweiz. Nordost 134.70, Schweiz. Union 93.50, Jura-Simplon 97.40, Mittelmeer 94.60, Meridional 129.25, Bad. Zuckerfabrik 60.10, Harpener 183.— excl., Nordd. Lloyd 114.30, Hamb.-Amerika 138.70, Maschinenfabrik Grießner 264.90, Karlsruher Maschinenfabrik 166.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 317⅛. Disk.-Komm. 210.90, Staatsbahn 314¾, Lomb. 80⅝. Tend.: fest.

* Berlin, 15. Jan. (Anfangskurse.) Kreditaktien 235.10, Disk.-Komm. 210.60, Staatsbahn 155.30, Lombarden 39.80, Russennoten 216.70, Laurah. 166.90, Harp. 183.10, Dortmunder 52.—. Tend.: still.

* **Berlin,** 15. Jan. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 103.90, 3% Reichsanleihe 98.80, 4% Preuß. Kons. 103.90, Kreditaktien 235.—, Diskonto-Komm. 210.90, Dresdener Bank 160.50, Nationalbank für Deutschl. 146.30, Bochumer 166.50, Gelsenk. Bergwerk 174.—, Laurahütte 166.90, Harpener 182.50, Dortmunder 52.20, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 251.20, Deutsche Metallpatronenfabrik 325.70, Kanada-Pacific 51.80, Privatdiskont 3½. Anfang nicht fest. Besser Türkenwerte auf Paris. Heimische Anlagen sehr still. Fonds behauptet. In 3proz. Staatsanleihen ruhte das Ultimogeschäft mangels Umsätzen vollständig. Eisenmarkt auf. ungleichmäßig, später erholt. Später auch Banken und Montan erholt. Schluß behauptet.

* Wien, 15. Jan. (Vorbörse.) Kreditaktien 374.50, Staatsbahn 365.50, Lombarden 91.50, Marknoten 58.77, 4proz. Ungarn 121.95, Papierrente 101.80, Oesterr. Kronenrente 100.90, Länderbank 251.—, Ungarische Kronenrente 99.60. Tendenz: fest.

* Paris, 15. Jan. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 102.47, Spanier 62⅝, Türken 21.52, Italiener 91.55, Banque Ottomane 562.—, Rio Tinto 670.—.

* London, 15. Jan. Debeers 28⅞, Chartered 2½, Goldfields 8⅞, Randfontein 2¼, Eastrandt 3½.

* New-York, 14. Jan. Baumwollezufuhr vom Tage 22000 Ball. Ausfuhr nach Großbritannien 32000 Ball., Ausfuhr nach dem Festlande 24000 Ballen. Baumwolle in New-York 7 5/16, Baumwolle für Januar 6.99, Februar 7.02, März 7.09, April 7.16, Mai 7.22, Juni 7.27, Juli 7.31, August 7.32, Sept. 7.07. Baumwolle in New-Orleans 7.—, dto. New-Orleans für Januar 6.32, April 7.03.

* Chicago, 14. Jan. Nachm. 5 Uhr. Schmalz Jan. 4.02, Febr. —.—, Mai 4.15, Pork Februar —.—, Mai 8.15, Ribs Februar —.—, Mai 4.20.

Drahtberichte.

w **Berlin,** 15. Jan. Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte die ersten 32 Titel des Extraordinariums des Postetats. Darunter befindet sich unter dem Titel Erste Raten für Neubauten von Postgrundstücken auch die erste Rate für den Neubau in Karlsruhe.

w **Berlin,** 15. Jan. Nach einer den Berliner „Neuesten Nachrichten" zugegangenen Mitteilung hat der Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, Generalinspekteur der Festungen und General der Infanterie, v. Goltz, dem Kaiser sein Abschiedsgesuch eingereicht, das er mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit begründet.

w **Berlin,** 15. Jan. Dem gestrigen Kommers der Vereine Deutscher Studenten wohnte auch der württembergische Gesandte Frhr. v. Varnbüler bei. Von Fürst Bismarck ging ein Danktelegramm auf die abgesandte Huldigungsdepesche ein.

w **Königsberg,** 15. Jan. Der Chefredakteur der „Königsb. Hartungschen Ztg.", Walter, trat heute freiwillig die wegen Zeugnisverweigerung gegen ihn verfügte Haft an, legte jedoch Beschwerde ein.

w **Wien,** 15. Jan. Kaiser Franz Joseph empfing heute den Minister des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, in besonderer Audienz.

w **Paris,** 15. Jan. Das „Journal de Paris" meldet, daß sämtliche Offiziere des Marinegeniekorps im Hafen von Toulon infolge eines Berichtes des Kontreadmirals Chateaumirois über die wiederholt mißglückten Versuche mit den im Touloner Arsenal gebauten Kriegsschiffen versetzt worden seien.

w **Madrid,** 15. Jan. Eine amtliche Depesche aus Manila meldet, daß die Aufständischen bei Bustos in der Provinz Bulacan mit einem Verlust von 107 Mann geschlagen seen. Der oberste Insurgentenführer, Eusebic Raque, sei gefangen genommen worden.

w **Madrid,** 15. Jan. In hiesigen Blättern wird die Behauptung, Spanien habe mit den Vereinigten Staaten in Verhandlung gestanden, für unbegründet erklärt. Auch Ministerpräsident Canovas bestreitet, daß von einer Anordnung von Reformen auf Cuba die Rede sein soll.

w **London,** 15. Jan. Der „Standard" meldet aus New-York: Eine Versammlung von 400 Kaufleuten, die in Indianopolis stattfand, und auf der 28 Staaten und 200 Städte vertreten waren, nahm einstimmig einen Beschlußantrag an, der Goldstandard solle aufrecht erhalten bleiben und alles im Umlauf befindliche Papiergeld der Verein. Staaten eingezogen werden.

w **London,** 15. Jan. Der Agent des Reuterschen Bureaus in Bombay hat einen eingehenden Bericht über die durch die Pest verursachten Verheerungen telegraphisch eingesendet. Darin heißt es, der Handel sei gelähmt, die Hälfte der Bevölkerung geflohen und die Gerichte geschlossen. Die Eingeborenen weigern sich, die auf den Straßen liegenden Toten zu beerdigen. Bisher verschont die Krankheit die Europäer und im Eingeborenenviertel wohnenden Levantiner. Amtliche Berichte von gestern melden 3394 Erkrankungen und 2356 Todesfälle.

w **London,** 15. Jan. Die „Times" melden aus Athen, dort sei ein Telegramm aus Kreta eingegangen, welches von erneuten Unruhen und Mordthaten berichtet. Die Erregung nimmt unter beiden Teilen, Christen und Muhammedanern, zu. Die türkischen Bauern wenden sich in die befestigten Städte.

w **Konstantinopel,** 15. Jan. Wie verlautet, steht die Ernennung von 4 Muschewars (Ratgebern) und zwar zweier Deutscher, eines Schweizers und eines Belgiers für das Finanzministerium und das Gensdarmeriekorps bevor. Die Pforte unterhandelt mit der Ottomanbank wegen eines Vorschusses von 300 000 Pfund unter der Bedingung, daß verschiedene schwebende Angelegenheiten geordnet sind.

Deutscher Reichstag

* Berlin, 15. Jan.

Da der sächsische Bundesratsbevollmächtigte Dr. Fischer noch eine Erklärung auf die gestern bei Tit. Staatssekretär gemachten Ausführungen Dr. Schönlanks geben will, wird die Debatte über diesen Titel von neuem eröffnet.

Dr. Fischer erklärt, es sei völlig unrichtig, daß das sächsische Vereinsrecht lediglich gegen die sozialdemokratischen Vereine angewendet werde. Redner widerlegt sodann die Angriffe Schönlanks im einzelnen. Der sächsische Richterstand sei so intakt und unabhängig, wie der andrer Bundesstaaten. Auch der Vorwurf der Klassenjustiz sei entschieden falsch. Auf die persönlichen Angriffe Schönlanks zu antworten, halte er für unter seiner Würde.

Abg. Dr. Schönlank (Soz.) hält seine Behauptungen aufrecht und schließt, zu der sächsischen Regierung könne man kein Vertrauen haben.

Abg. Stolle (Soz.) bringt weitere Beschwerden über die Handhabung des sächsischen Vereinsrechtes vor. Staatsminister Metzsch habe es ganz klar in der sächsischen Kammer ausgesprochen, daß gegen Sozialdemokraten das Gesetz anders gehandhabt werden müsse, als gegen andere Menschen. Es giebt eben doppeltes Recht in Sachsen.

Bundesbevollmächtigter Dr. Fischer: Es sei eine strikte Unwahrheit, daß Minister v. Metzsch jemals gesagt oder angeordnet habe, daß das Gesetz Sozialdemokraten gegenüber anders ausgelegt werde, als anderen Personen gegenüber.

Abg. Stolle (Soz.): Hierauf erkläre ich, daß es eine Unwahrheit ist, wenn der Bundesratsbevollmächtigte behauptet, der Staatsminister habe nicht erklärt, daß er gegenüber den Sozialdemokraten eine andere Handhabung des Gesetzes für angezeigt hal .

Hierauf wird die Erörterung über diesen Titel von neuem geschlossen und die Debatte wendet sich zu Titel Reichsgesundheitsamt.

Abg. Weiß (fr. Vp.) macht auf die mehrfach in neuerer Zeit vorgekommenen Erkrankungen an Milzbrand in Pinselfabriken und ähnlichen Etablissements, in denen Roß-, Kuh- und Kälberhaare verwendet werden, aufmerksam und wünscht Einführung eines allgemeinen Desinfektionszwanges für diese Haare.

Direktor im Reichsgesundheitsamt Dr. Koehler legt die Schwierigkeit eines solchen allgemeinen Zwanges dar und weist darauf hin, daß das Material durch Desinfektion mehrfach leidet. In dieser Frage dürfe man nicht vorschnell Schritte unternehmen, die sich nachher als unwirksam erweisen. Er hoffe, daß die Regierung demnächst in der Lage sein werde, entsprechende Vorschriften vorzulegen.

Abg. Grillenberger (Soz.): Es hätte die Angelegenheit in letzter Zeit schon weiter gefördert sein können. In Nürnberg wären kürzlich wieder verschiedene Todesfälle infolge Vergiftung durch Roßhaare zu verzeichnen gewesen. Die Regierung gebe den Unternehmern zu viel nach.

Abg. Rettich (kons.) regt die Einführung einer allgemeinen Nahrungsmittelkontrolle an. Das Beispiel, mit dem Bayern hier vorangegangen sei, verdiene Nachahmung. Die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen ständen in Preußen nur auf dem Papier. So bedurfte es erst des Berliner Butterkrieges, um darzuthun, daß die Butter der pommerschen Molkerei mit Margarine verfälscht sei.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Die Backfisch-Seide
der Firma Hirt & Sick Nachfolger, Karlsruhe, ein reinseidener, indischer Stoff, findet wegen ihres eleganten Aussehens und der sehr soliden Beschaffenheit speciell für Ball- und Hochzeitstoiletten junger Damen eine immer größere Aufnahme. Preis in allen hellfarbigen Tönen Mark 1.50 per Meter. 169.6.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Relative Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
14. Jan. Nachts 9 Uhr	750,8	—0,2	4,4	96	NO	bedeckt	Schnee
15. Jan. Morg. 7 Uhr	750,7	—0,3	4,4	98	NO	bedeckt	Schnee
15. Jan. Mittags 2 Uhr	750,1	1,3	4 6	91	NO	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 14. Jan. +0,3, niedrigste in der folgenden Nacht —0,6.

Niederschlagsmenge am 14. Jan. 0,6 mm.

Meteorologische Beobachtungen. vom 15. Jan., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	770	NW	schwach	wolkig	1
Stockholm	765	WNW	leicht	bedeckt	—4
Haparanda	773	N	leicht	wolkenl.	—13
Petersburg					
Moskau	767	SO	leis. Zug	Schnee	—8
Cork	769	NNO	schwach	halb bed.	1
Cherbourg	762	O	stark	Regen	4
Hamburg	767	NNO	leis. Zug	wolkig	—6
Memel	764	NW	leis. Zug	bedeckt	—1
Paris	762	NNO	schwach	bedeckt	0
Karlsruhe	762	NO	schwach	Schnee	0
Wiesbaden	763	N	leicht	bedeckt	0
München	761	O	mäßig	bedeckt	—2
Berlin	765	WNW	schwach	bedeckt	—1
Wien	762		still	Nebel	0
Breslau	765	N	leicht	Schnee	—1
Nizza					
Triest	761		still	bedeckt	10

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 15. Jan. Der Luftdruck nimmt wie am Vortag von einem über Nordwesteuropa lagernden Maximum bis zu einer Depression ab, welche das westliche Mittelmeergebiet bedeckt; unter der Wechselwirkung beider wehen leichte nördliche Winde und vielfach fällt Schnee. Die Temperaturen sind in Deutschland, von der Westgrenze abgesehen, wieder unter den Gefrierpunkt gesunken. Eine wesentliche Witterungsänderung steht nicht bevor; nur wird es wahrscheinlich auch bei uns etwas kälter werden.

Geboren.

Karlsruhe, 6. Jan. Stefanie, V. Johann Joram, Fabrikarbeiter; Albert Friedrich, V. Jak. Friedr. Richter, Schreiner; Josefine Cäcilia, V. Oskar Schill, Werkschreiber; Bertha Irma Gertrud, V. Otto Groß, Kaufmann; Wilhelm Franz, V. Eduard Beck, Kaufmann. — 7. Jan. Adolf Wilhelm, V. Adolf Grüttner, Schneider; Emilie Elise, V. Ferdinand Menzel, Schlosser; Martin, V. Bernh. Kammerer, Kesselschmied. — Eva, V. Christian Stadtmüller, Stadttaglöhner; Erna Ida, V. Johann Pottiez, Werkführer; Emilie Frieda, V. Christian Reinbold, Lokomotivheizer.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 11. Jan. Josef Engelhardt von Waldenburg, Eisendreher hier, m. Friederike Dittes von Diedelsheim; Wilhelm Pfeifer von hier, Werkmeister, m. Friederike Hauck von Durlach; Wilh. Händel von hier, Rechtsanwalt, m. Katharine Walz von Rastatt; Ludwig Weigel von Ludwigsburg, Fabrikant allda, m. Ida Lindenlaub von hier; Wilhelm Schaffner von hier, Assistent, m. Anna Kuhmann von Rohrbach.

Colosseum Karlsruhe.
Freitag, den 15. Januar:
Letztes Auftreten der zur Zeit engagirten Artisten.
Samstag den 16. Januar: 410.1
Gala-Vorstellung
mit vollständig neuem Programm.
Sonntag den 17. Januar:
Zwei Vorstellungen.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

der Kautschukbaum in Kamerun vorkommt, bleibt abzuwarten; nach den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen wird man aber auch von ihm in Kamerun größere Mengen finden dürfen. Sollte sich die Hoffnung der dort ansässigen Kaufleute in dieser Hinsicht bestätigen, so würde das für die Kolonie selbst eine unerwartete, reiche Einnahmequelle bedeuten. Diese Entdeckung zeigt indessen zugleich auch, wie wenig die Flora des Schutzgebietes noch erforscht ist, obwohl in Kamerun ein botanischer Garten unterhalten wird und öfters schon praktische Gärtner dort geweilt haben. Es würde sich zweifellos lohnen, wenn man mehrere Jahre lang eine Anzahl von Naturforschern in den Wäldern beschäftigen würde, die selbstverständlich nicht allein Gewächse zu sammeln und Herbarien anzulegen hätten, sondern vor allem sich auch über ihre Verwendbarkeit unterrichten müßten. Daß mit Expeditionen, die lediglich das Land flüchtig durchqueren, wenig Resultate erzielt werden, zeigt die Erfahrung der letzten 12 Jahre. Derartige Expeditionen werden von Wert nur sein können, wenn sie von festen Stationen aus gemacht werden, ein System, durch das die Engländer erhebliche Resultate erzielt haben. Wie wertvoll die Entdeckung des Kautschukbaumes ist, ergiebt sich daraus, daß die in Madagaskar von den Franzosen vor noch gar nicht langer Zeit entdeckten Bestände von Kautschukbäumen schon jetzt vollständig ausgebeutet und erschöpft sind. Ob der künstliche Anbau von Kautschuk gebenden Bäumen möglich ist, darüber ist bisher Sicheres noch nicht bekannt. Die gemachten Versuche sind ausnahmslos bis jetzt ohne Ergebnis verlaufen.

Schreckensscene in einer Apotheke. Aus Villach (Kärnthen) wird berichtet: Der krankheitshalber beurlaubte Gymnasialprofessor A. Kroh begab sich am 6. d. M., um 11 Uhr nachts in die hiesige Apotheke und überreichte ein Rezept auf 10 Stück allerschwächste Morphiumpulver à 1 Miligramm lautend. Während der Apotheker das Morphium aus dem Schranke herbeiholte, frug der Professor, auf ein kleines Gefäß weisend, den Apotheker, ob das das Morphium sei. Auf die bejahende Antwort frug er weiter, ob ein Mensch, der diese Menge einnehme, sterben müsse? Worauf ihm der Apotheker antwortete: „Natürlich!“ Während nun der Apotheker das Gefäß mit dem Morphium öffnete und, in der einen Hand die Wage haltend, mit der anderen Hand mit dem Löffel in das Gefäß langte, um die verschriebene Dosis Morphium zu entnehmen, griff der Professor blitzschnell nach dem Gefäß, entriß es dem Apotheker und stürzte den Inhalt hinunter, so daß ihm der Apotheker nur das leere Gefäß vom Munde reißen konnte. Als der Apotheker nach dem Laboranten und dieser nach der Polizei rief, zog der Professor einen mit sechs Kugeln geladenen Revolver und bedrohte beide. Gegenmittel einzunehmen, weigerte er sich, indem er erklärte, bei klarem Bewußtsein gehandelt zu haben. Er wolle sterben, weil er wisse, daß ihm sonst die Irrenanstalt bevorstehe. Es wurde sofort nach einem Arzte geschickt, aber auch dieser wurde mit gezogenem Revolver von dem Professor empfangen. Mit Hilfe des Laboranten gelang es endlich, den Wahnsinnigen zu entwaffnen und sodann zu bewegen — allerdings zu spät — Gegenmittel einzunehmen. Schließlich transportierte man den Professor in das Krankenhaus. Auf dem Wege dahin verschied er. Die Apotheke, sowie deren Leitung und Angestellte trifft keinerlei Verschulden; der Ueberfall war planmäßig angelegt, was auch der Umstand beweist, daß sich beim Professor eine Abschiedskarte vorfand, in welcher derselbe schreibt: „Furcht vor dem Irrsinn ist die Ursache meines Todes“.

Humoristisches.

Die zukünftige Hausfrau. Lehrerin: „Was kannst du mir über das Pferd sagen?“ — Schülerin: „Es wird ebenso wie Rindfleisch zubereitet.“

Ein Unglück kommt nie allein. Unteroffizier (beim Exerzieren): „Der Einjährige dort auf dem linken Flügel marschiert ja mit verkehrten Füßen! Der Kerl scheint mir blödsinnig zu sein? Wie heißen Sie?“ Einjähriger: „Wstrczsylsky“. Unteroffizier: „Auch das noch!“

Treffend. „Zu welchem Zweck war das Arrangement der gestrigen Vorstellung des französischen Sittenstückes?“ — „Zu irgend einem frivolthätigen Zweck!“ (Lust. Bl.)

Aufrichtig. Müller (auf der Gebirgstour nachts im gemeinsamen Schlafzimmer): „Herr Mayer, Sie schnarchen ja fürchterlich!“ — Mayer (erwachend): „Da thun Sie mir leid.“

Gemütlich. Hausierer (der hinausgeworfen wurde, nach einigen Minuten wiederkehrend): „Spaß bei Seite! — Wollen Sie kaufen oder nicht?“ (Meggend. Hum. Bl.)

Louis Kießling in Regis macht zur gefälligen Beobachtung bekannt: „Diejenigen geehrten Herrschaften, mit denen ich in diesem Jahre im Schweine- und sonstigen Verkehr gestanden, möchte ich freundlichst bitten, meiner allergnädigst im Kolonialwarengeschäft zu gedenken, da sonst eine Neujahrsgratulation für 1897 nicht in Aussicht steht.“ (Tagebl. f. Borna.)

Zur Frauenbewegung. Hausherr (Zeitung lesend): „Die Bildungsansprüche steigern sich doch in's Ungemessene. Kaum sind ein paar Mädchengymnasien im Reiche eröffnet, da wird schon in unserer Zeitung eine Köchin mit Prima-Zeugnissen gesucht.“

Pfälzer Mädchen. Lenche: „Jetz is der Jakob von Munnerem (Mundenheim) aach nach Amerika.“ — Kätche: „Du, sell Amerika muß awwer voll sein; was allän vun Munnerem schunn niwwer sinn.“ (Jugend.)

Vaterstolz. Herr (in der Musikalienhandlung): „Ich möchte für meine Tochter einige hübsche Lieder!“ — Kommis: „Mittlere Stimme?“ — Herr: „Bitte sehr, meine Tochter singt recht gut!“

Litterarisches.

— Unter dem Titel „Konzerthandbuch“ hat die Verlagshandlung Breitkopf und Härtel in Leipzig soeben einen umfangreichen Katalog herausgegeben, der von allen Dirigenten großer und kleiner Orchester, von Musik- und Chorvereinen und Konzertgesellschaften überhaupt mit Freuden begrüßt werden muß. Die Grundlage zu diesem Handbuche bietet Breitkopf und Härtel's Lager für Konzertmusik, in das eine große Anzahl guter Orchesterwerke deutschen und ausländischen Verlages aufgenommen worden ist und das auch die Gesangsmusik mit Orchesterbegleitung umfassen soll. Durch dieses Lager ist eine lang entbehrte Centralstelle für den Bezug alles Orchester-Notenmaterials geschaffen worden. In der Weise der bereits bestehenden Breitkopf und Härtel'schen Orchester- und Chor-Bibliothek wird das Material in festdroschierten Heften geboten werden. Das „Konzerthandbuch“ ist durch seine klare Uebersichtlichkeit geeignet, die Kenntnis und leichte Zugänglichkeit des Konzertmaterials zu fördern.

Zum „Sorgen-Preisrätsel“

wird uns geschrieben:

Ich möchte mir einige Bemerkungen gestatten, welche verehrl. Redaktion gütigst entschuldigen wolle. In erster Linie ist die Verfasserin des betr. Preisrätsels nicht von dem Vorwurf freizusprechen, daß das Rätsel in Wort- und Sinnesdarstellung geradezu unpräzis und verwirrend abgefaßt ist. Ich bin überzeugt davon, daß die Redaktion das „Sorgen-Rätsel“ nicht als Preisrätsel verwendet hätte, wenn sie die Resultate der Lösungen geahnt hätte. Da war das Vexier-Rätsel von der „Weide“, vergl. Unterhaltungsblatt Nr. 206, J. 1896, doch zweifellos musterhaft gefaßt! Ein Rätsel, und noch dazu ein „Preisrätsel“, muß nur eine richtige, unanfechtbare Lösung in sich bergen. Ich kann auch den guten Willen — so edel er auch an und für sich ist — der Redaktion nicht billigen, daß sie weitere 3 Preise auf Lösungen (Tod) verteilte, die von der Rätselverfasserin nicht als richtig fixiert waren. Ich möchte vielmehr hier den Vorschlag machen, daß in Fällen (wenn sie überhaupt wiederkehren sollten), wo ein Rätsel mehrere Deutungen zuläßt, die Redaktion gar keine Preise ausgiebt. Ich halte auch nicht die Redaktion für die Qualität des betr. Rätsels verantwortlich, sondern lediglich den Verfasser. Zu den Varianten der genannten Rätsellösungen möchte ich nur bemerken, daß, wenn „Krankheit“ richtig ist, jede specielle Krankheit Anspruch auf Richtigkeit hätte, also „Cholera“, „Fieber“, „Masern“, „Katarrh“ ꝛc. so gut als „Influenza“. Ja sogar, um humoristisch zu sein, wären auch Namen von Tier-Krankheiten dann richtig, also „Klauenseuche“, „Milzbrand“, „Roß“ ꝛc.! Welche Logik, wenn die Voraussetzungen (wie im Sorgenrätsel) nicht bestimmt präzise Fundamente haben! Ja, ich will zu den Lösungen, die von den 66 Konkurrenten herausgebracht wurden, noch neue beifügen: „Sünde“ — „Versuchung“ — „Anfechtung“. Nach diesen meinen Ausführungen dürfte es doppelt wahr sein, was auch die Redaktion treffend bemerkte, daß es „nicht so leicht ist, ein gutes Rätsel zu machen“.

Der Herr Verfasser hat gewiß in manchem recht; aber wie, wenn ein Einsender der Auflösungen „Tod“ oder „Krankheit“ oder dergleichen uns einen Prozeß angehängt hätte, auf den Beweis der Wahrheit pochend, daß diese Lösungen ebensogut paßten, wie „Sorge“? Um einen solchen Zwiespalt mit unsern Abonnenten zu vermeiden, waren uns die drei Preise nicht zuviel. Red.

Preis-Rätsel.

Ein leblos Ding — ein Mensch — ein Gott!
So wird mir Ehre, so nur Spott,
So wehr' ich ab der Feinde Rott'!

Dieses Rätsel ist von unserem Special-Rätsel-Verfertiger, der sich etwas darauf zu gut thut, in bloß 3 Zeilen ein so schweres Rätsel zu stande gebracht zu haben. Er meint, niemand werde es lösen, selbst der Scharfsinn von Karlchen Schlaumeier werde diesesmal scheitern; sobald aber die Auflösung genannt sei, werde sich jeder an die Stirn schlagen und — doch, wir dürfen nicht vorgreifen!

Die Frist für die Auflösungen läuft Dienstag, den 19., mittags 12 Uhr ab. Als Preise sind zur Verlosung bestimmt:

1. Preis: „Die Bacchantin“, Roman von L. Ganghofer, illustriert von A. F. Seligmann, Stuttgart 1896. 2 Bd. broschiert.

2. Preis: „Märchenbuch“ von Clementine Hold, 3. Aufl. mit einem Titelbild in Tondruck von Alex. Zick. Bielefeld und Leipzig 1897. In gepreßte Leinwand mit Bild gebunden.

3. Preis: „Theuda“, ein Sang aus grauer Vorzeit von Franz Treller, mit Randzeichnungen von C. Brünner. Kassel 1897. Broschiert.

Der Verfasser des Preis-Rätsels will durchaus nicht leiden, daß wir mehr als 3 Preise aussetzen. Er behauptet, es würden keine 3 Auflösungen kommen, nämlich gar keine. Aber wir trauen nicht recht.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 13. Karlsruhe, Samstag, den 16. Januar 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Deutsch und Dänisch. 11

Novelle von H. Palmé-Paysen

Den Herzog schienen diese feurig gesprochenen Worte zu besänftigen. Seine Stirn glättete sich, sein Auge ruhte mit freudigem Vatergefühl auf der schönen, kräftigen Gestalt des vergötterten Sohnes.

„A propos, Vater,“ fuhr dieser fort, indem er sich an den Schreibtisch setzte, „Larssen redete vorhin von dem Doktor Berger. Da fällt mir ein, daß ich von diesem heute ein Schreiben erhalten. Ich will nun sofort meiner Pflicht nachkommen und dem armen Teufel, den wir überfahren, dessen Armut mir der Doktor in den traurigsten Bildern malt, Geld senden. Diese Banknoten werden ihn vielleicht wieder guten Mutes machen.“

Er nahm dabei eine Anzahl Wertpapiere aus seiner Börse, um diese in's Couvert zu schieben, aber der Herzog legte seine Hand hastig darauf und sagte entrüstet: „Bester Axel, das ist ja eine maßlose Verschwendung, mit dem Drittel davon hast Du schon herzoglich gezahlt. Dank erntest Du sicher nicht von diesem Manne, der, wie Larssen sagt, ein Dänenhasser vom reinsten Wasser ist. Erlaube, daß ich die Sache ordne.“

Der Prinz sprang bereitwillig auf, er war froh, dieser Pflicht ledig zu sein.

„Von Larssens Ausspruch darfst Du nicht viel halten“, meinte der Prinz, „der haßt seit dem letzten Kriege alles, was nur deutsch heißt. Ein deutscher Offizier hat bei Kolding seinem Bruder Hab und Gut zusammengeschossen, deshalb beehrt er nun die ganze Nation mit seinem Hasse. — Aber ich verplaudere mich und will noch vor unserm Ritt zu der Mutter. Mit der Langeweile, hoffe ich, ist es jetzt vorbei, das Wetter ist reizend,“ und, dachte er, nicht minder meine interessante Bekanntschaft vom Eise. „Au revoir, Vater.“

Er durchschritt den langen Korridor, an dessen Ende die Gemächer seiner Mutter lagen, trat in ein Vorgemach und schlug, nicht ohne Neugier und Spannung, die Portièren zum Boudoir auseinander. Sein Wunsch war erfüllt. Die Herzogin und Isabella waren beide anwesend. Die Letztere saß auf einem niedrigen Taburett plaudernd neben der hohen Frau; sie verstummte und leises Rot überzog ihre Wangen, als die Herzogin nach den ersten Begrüßungsworten sich an sie wandte und vorstellend sagte: „Dein einstiger lustiger Spielkamerad, Isabella, Du wirst meinen Sohn nach so vielen Jahren unmöglich wiedererkennen; liegen nicht fast acht Jahre dazwischen?“

„Genau so viel, gnädigste Mama,“ entgegnete der Prinz, da Isabella mit einer Antwort verwirrt zögerte, indem er sich ernst und förmlich verneigte. Keine Miene verriet ein Erkennen, sie erschien ihm auch in Wahrheit so fremd, so viel schöner und lieblicher im Sonnenlicht als an jenem Abend, daß seine Worte den Ton vollkommener Ungezwungenheit trugen, als er fortfuhr: „Ich sah Fräulein von Sternfeld zuletzt, als ich mit Herrn von Esten meine Reise antrat, damals aber“, wandte er sich an Isabella, „waren Sie noch ein sehr kleines Mädchen, deshalb kann ich nicht darauf rechnen, daß Ihnen jene Zeit so treu im Gedächtnis haften geblieben ist, wie mir.“

„Ich erinnere mich dieser zwei Jahre doch noch recht gut, aber erkannt hätte ich Sie freilich nicht,“ erwiderte Isabella mit großer Befangenheit.

„Und ich hätte die große, ernste Dame vor mir unmöglich mit dem heiteren, blonden Kinde aus dem Walde identifiziert,“ sprach der Prinz lächelnd, und sein Auge überflog die schlanke Gestalt in dem mattblauen Kleide, das aufgelöste, blondlockige Haar, das jetzt in dem blendenden Sonnenschein wie Gold schimmerte. Dabei hatte er, der immer nur mit den Augen liebte, sofort das Bewußtsein, daß diese Begegung von irgend welchem Einfluß auf sein zukünftiges Leben sein werde.

„Damals“, fuhr er fort, „lachte Ihnen stets der Frohsinn aus den schelmischen Augen —“

Die Herzogin unterbrach ihn im Tone ernsten Vorwurfes.

„Auch jetzt noch, Axel, Du hast aber Deine einstige Spielgefährtin vorhin so wenig kameradschaftlich begrüßt, daß sie wohl deshalb Dir gegenüber so ernst gestimmt ist.“

„Blitz! ja die Schüsse. Ich bitte aufrichtig um Verzeihung. Habe ich Sie arg erschreckt, Fräulein von Sternfeld?“

Isabella hatte bisher immer noch mit ihrer Verlegenheit zu kämpfen gehabt, die Ungezwungenheit des Prinzen gab ihr jedoch die volle Sicherheit wieder.

„Ob ich mich erschreckt?“ fragte sie, halb spöttisch, halb scherzend, „wie naiv Sie fragen, Durchlaucht, da, wo es sich um Leben und Tod handelte. Ich bin nicht furchtsamer Natur, das werden Sie vielleicht noch aus meiner Kindheit wissen; oft genug drückte ich ein Pistol ab, das Sie mir wahrscheinlich nur deshalb in die Hand gelegt, um meine Beherzheit zu prüfen, aber den Lauf gegen mich gerichtet zu sehen, das habe ich allerdings noch nicht eher als heute erlebt.“

„Ein elender Tod, um so einer Krähe wegen totgeschossen zu werden,“ meinte der Prinz, indem er einen Sessel heranrollte und sich den beiden Damen gegenüber niederließ.

„Und wie unpoetisch,“ lachte Isabella, „dann doch lieber in Blumenduft sterben, oder in den grünen Wellen der Ostsee. Freilich, die Gefahr dazu haben wir oft genug herausgefordert.“

„Sie denken an die Meerfahrt in dem Segelboot? Wir waren damals nahe daran, Beide den Tod in den Wellen zu finden.“

„Aber davon weiß ich ja gar nicht,“ sprach die Herzogin erstaunt.

„Wir haben manchen tollen Streich ausgeführt, gnädigste Mutter, von denen keiner etwas erfahren“, lachte der Prinz gutgelaunt. „Ich wünschte das damals so, und das kleine Wald-

fräulein hatte einen gewaltigen Respekt vor mir, der ihm die Zunge band."

Isabella zog die Hand der Herzogin an ihre Lippen.

„Verzeihung, teure Herzogin", sagte sie, „das Schweigen ist mir oft schwer genug geworden. Durchlaucht der Prinz hat mich übermütig in manche Gefahr gebracht, dieselbe aber auch stets redlich geteilt, bei dieser Gelegenheit sogar sein Leben dabei gewagt."

„Sprechen Sie doch nicht von einem Wagnis", wehrte dieser ab. „Wir lagen ja Beide im Wasser, denn das Segelboot, welches wir allein bestiegen und ich nicht zu lenken verstand, war umgeschlagen. Ich zog Sie an Ihren langen Locken — ich sehe, Sie tragen das Haar noch unverändert — an mich heran, denn die habgierigen Wellen beabsichtigten gerade, mit Ihnen auf Nimmerwiedersehen davonzuziehen."

„Ja, aber zuvor ließen Sie Ihren sicheren Stützpunkt, das Steuer des umgeschlagenen Schiffes, fahren und schwammen mir nach, dann kam fremde Hilfe, noch eben früh genug, um uns vor dem gemeinsamen Wassertode zu retten."

„Welche Tollkühnheit, Axel," rief die Herzogin, „aber was geschah denn nun, Ihr mußtet Euch doch durch die durchnäßten Kleider verraten."

„Gewiß, wenn wir schnurstracks heimgekehrt wären, aber das verhütete meine angeborene Verschlagenheit," erklärte der Prinz; „unser Abenteuer spann sich noch weiter aus. Als sich meine Gefährtin nämlich vom ersten Schrecken erholt — beim Jupiter, Sie sahen drollig genug aus mit den gelben, nassen Haarsträhnen, den feuchten Kleidern und dem kummervollen Gesichte!"

„Und Sie nicht minder, Durchlaucht!" rief Isabella munter, „Ihnen hing das schwarze Haar triefend über die Augen, Sie spreizten die Arme weit von sich, um die Nässe abtropfen lassen. Wenn Sie sich in diesem Aufzuge in den Gemüsegarten gestellt, Sie hätten die Sperlinge von den Erbsen verscheucht."

„Sie sind erschrecklich aufrichtig," meinte er, „aber das waren Sie freilich immer, und wenn ich vorhin geäußert, Sie nicht wiedererkannt zu haben" — er sah sie fest und eigentümlich an — „an dieser Ihrer Aufrichtigkeit hätte es geschehen müssen. Sie haben es von jeher vortrefflich verstanden, sich tapfer für meinen Spott zu revanchieren."

Dies meine Revanche für die Vogelscheuche, dachte er, und bemerkte nicht ohne Schadenfreude Isabellens erglühendes Gesicht. „Doch höre, Mutter," fuhr er unbeirrt fort, sich zu der Herzogin wendend, die eine Stickerei in die Hand genommen und weder den Doppelsinn seiner Worte, noch Isabellens Erröten bemerkte, „was für einen Ausweg mir meine Erfindungsgabe riet. — Wir befanden uns nicht weit von der alten Schloßruine, in der meine sogenannte Großtante — mein verehrter Vater will ja nichts von der Verwandtschaft wissen — dies merkwürdige Original, die halbverrückte Gräfin hauste."

„Die alte Drachenflegel?" fragte die Herzogin.

„Dieselbe, dahin begaben wir uns. Wir wollten dort die Kleider trocknen und uns zugleich über die komische Alte amüsieren, von der wir schon so viel gehört, die, menschenscheu und trotz ihres maßlosen Hochmutes, da oben im tapezierten Schafstalle mit ihren Hunden ihr Wesen trieb. Außer diesen Vierfüßlern, mit denen sie geheimen Handel machte, befand sich nur eine menschliche Seele dort, ein alter Diener, der den Verkauf besorgen mußte. „Erinnern Sie sich noch dieses Cerberus, Fräulein von Sternfeld, er wollte uns durchaus nicht einlassen, und ich nahm es ihm damals sehr übel, daß er nicht sofort einen Prinzen in mir erkannte."

Isabella sah von dem Buche auf, in dem sie geblättert; in ihren Augen blitzte trotziger Uebermut.

„Gewiß", antwortete sie rasch, „erinnere ich mich an dies alles noch. Ich habe für eine einmalige Begegnung ein ebenso gutes Gedächtnis wie Sie, wenn auch nicht so viel Verständnis zum Komödienspiel. Erlauben Sie, meine Herzogin, daß ich weiter erzähle," sagte sie, dem Prinzen, den ihre Antwort durchaus nicht zu ärgern schien, einen sehr ungnädigen Blick zuwerfend; „nach vielem Hin- und Herreden traten wir endlich in die sonderbare Behausung ein, in welcher längs der Wände eine Menge Körbe standen, teilweise leer oder von kleinen und größeren Hunden eingenommen. Einige von diesen liefen uns entgegen, bellten und sprangen umher, in der Mitte des Raumes aber stand die alte Märchenhexe, wie ich die verarmte Gräfin nannte, und bei ihrem Anblicke vergaß ich ganz mein körperliches Ungemach. Sie trug einen langen, rotkarierten Schlafrock, den eine Schnur um die Taille zusammenhielt. Ueber der gebogenen, langen Nase blitzten trotz des Alters scharfe, kluge Augen, die mir bis auf den Grund der Seele sahen, so dachte ich damals und begriff Ihre Kühnheit nicht, Durchlaucht, als Sie mich mit dreister Stirn für eine Gräfin Bellina Sternfeld ausgaben, aus dem Hause der Drachenflegel, als eine Verwandte von sich."

„Aber Sie verdarben mir den Spaß," versetzte der Prinz. „Sie wußten freilich nicht, daß nur Ebenbürtiges vor Ihren Augen Gnade fand, stellten sich nun trotzig hin und sagten mit dunkelrotem Gesichte und zornigen Augen: Das ist alles nicht war, ich bin keine Bellina und keine Gräfin und keine Drachenflegel, ich heiße Bella Stern. — Der alte Drache blickte mich danach mit einem vernichtenden Blicke an.

„So, sagte sie gedehnt mit harter Stimme, ich verstehe, Sie werden auch nicht der Sohn meines hochedlen Neffen, des Herzogs von N., sein. Es ist eben weiter nichts als Kinderposse. Jens! rief sie den Bedienten, und dabei streckte sie ihren hageren Arm nach uns aus, fort! Und im gleichen Augenblicke wurden wir mehr gehoben als geschoben aus der niedrigen Thür, hörten einen Riegel vorschieben, ein Aufklaffen der infamen Bestien und — standen draußen in der Sonne!"

Die Herzogin lachte belustigt.

„Und die Sonne machte mit Euch Komplott, half Euch trocknen und brachte nichts an den Tag, nicht wahr? Ein Glück aber, daß Dein Vater nichts davon erfahren, die Alte wäre um ihre ganze Behausung gekommen, die sie sich vor vielen Jahren zur Benutzung erbeten. Dich aber verstehe ich nicht, Axel, ich glaubte, daß Du damals, eben von S. zurückgekehrt, über alle Knabenstreiche hinweg, bereits ein vollkommener junger Herr seiest."

„Nun, dafür sorgte Herr von Esten, daß mir diese Rolle verleidet wurde; man kam ja bei dem niemals aus dem Etiquettenstil und der dritten Position heraus."

„Auf Ihrem Zimmer, meine ich doch," sagte Isabella, und der scherzende Ton bezeugte, daß der kleine Zorn von vorhin bereits verflogen, „da lagen Sie mit den Kameraden von S. in ganzer Länge auf dem Teppich, die Cigarre im Munde, in ganz unvorschriftsmäßiger Position."

„Ja, dann waren wir Menschen; aber woher wissen Sie dies, das geschah doch nur hinter verschlossenen Thüren?"

„Aber die Thüren hatten Schlüssellöcher und ich ein Paar neugierige Kinderaugen."

Die Unterhaltung wurde jetzt unterbrochen. Larssen meldete, daß die Pferde gesattelt, und der Herzogin überreichte er auf Silber einen soeben angekommenen Brief. Diese ging in das Nebengemach, in das der Diener die Modeschachteln gestellt, die das Schreiben begleitet.

Der Prinz erhob sich.

„Zürnen Sie mir?" fragte er, an Isabella herantretend; „für den halben Verrat von vorhin", fügte er erklärend hinzu, als sie ihn fragend ansah.

„Lassen Sie doch die Anspielungen, Durchlaucht, und denken Sie nicht, mich durch unser gemeinsames Geheimnis quälen zu können. Ich war im Begriff, dies Ihrer Mutter zu beichten, als Ihr Eintritt es verhinderte; jetzt denke ich es nachzuholen."

„Auch dem Herzog?" fragte er spottend.

Ihr Auge blitzte zornig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pest in Indien.

Jeder Tag bringt aus Indien über die dort herrschende Pest neue Nachrichten, die geeignet sind, das tiefste Mitgefühl mit dem von Hungersnot und Krankheit zugleich so schwer heimgesuchten Reiche zu erwecken. In verschiedenen Gegenden aber, die der Gefahr der Einschleppung der Pest besonders ausgesetzt sind, so in Aegypten und in der Türkei, beginnt sich der Teilnahme eine gewisse Beunruhigung beizugesellen. Der starke Verkehr durch den Suezkanal, der fast alle Seehäfen mit Indien verbindet, ist einer der Wege, auf denen die Krankheit nach unserm Weltteil verschleppt werden könnte, und es ist zweifellos, daß sämtliche europäische Regierungen in geeigneter Weise gegen das Eindringen der Pest auf diesem Wege Vorsichtsmaßregeln treffen werden. Trotzdem die Bubonenpest noch vor Beginn der christlichen Zeitrechnung in Europa bekannt war, ist ihr Wesen bis jetzt unerforscht geblieben. Seit dem 6. Jahrhundert gab es in verschiedenen Gebieten Europas wiederholt Pest-Epidemien von größerer und kleinerer Dauer, ja im Osten und Südosten war die Pest im 18. Jahrhundert sogar heimisch. In der Türkei, den Donaufürstentümern, Dalmatien, Bosnien, Siebenbürgen, Ungarn hatte die Krankheit gegen Schluß des vorigen Jahrhunderts erschreckende Verbreitung. So oft die Krankheit seither in Europa auftrat, geschah es in eng umgrenzten Gebieten, so 1813 auf Malta, 1815 in Noja bei Neapel, 1820 bei Mallorca und zum letztenmale 1828 in Dalmatien und Kronstadt. In Osteuropa erlosch die Pest im Jahre 1837. 1878 wuchs die Krankheit eigentlich nur im Kosakendorf Wetljanka zur Epidemie an.

In Bombay herrscht gegenwärtig eine Sterblichkeit von 200 auf 1000 in der Woche. Die Bevölkerung der Stadt hat sich seit Ausbruch der Pest auf die Hälfte reduziert, da jeder, der nur halbwegs kann, die Flucht ergreift. Die meisten Todesfälle ereignen sich in den von Eingeborenen bewohnten Stadtteilen, und nur wenige Europäer werden von der Krankheit befallen. Im Stadtquartier der Eingeborenen sieht man mehr gesperrte, als offene Läden.

Es ist als ein wahres Glück zu betrachten, daß laut eines Ende der vorigen Woche erstatteten Berichtes der indischen Regierung die Hungersnot nun bald ihr Ende erreichen wird, da in den letzten Wochen in Indien viel Regen gefallen ist und die Ernteaussichten ausgezeichnet sind. Dadurch, so heißt es in dem Berichte, ist die größte Katastrophe des Jahrhunderts verhindert worden.

Ein Aufsatz in den „Times" schildert die Gefahr, die entstehen würde, wenn die Pest in Calcutta eindringt. Und diese Gefahr liegt durchaus nicht fern. 350 000 Personen sind von Bombay geflohen und verbreiten die Seuche über ganz Indien. „Die Lage und die sanitären Zustände in Calcutta sind derart, daß die Pest dort noch ganz anders wüten würde, als in Bombay und Karachi. Man kann sich in Europa kaum eine Vorstellung davon machen, wie dichtgedrängt die einheimische Bevölkerung in Calcutta zusammenwohnt. In London kommen 35 905 Einwohner auf die englische Quadratmeile. Keines von den 18 Stadtvierteln in Calcutta hat weniger als 50 000 Einwohner auf der Quadratmeile, einige über 100 000. Ein Stadtviertel besitzt sogar 144 640 Menschen auf der englischen Quadratmeile zusammengepackt. Die dünne Alluvialschicht, auf die Calcutta gebaut ist, vermehrt die Gefahr. Die Stadt steht thatsächlich auf einem mit dem Schmutz von Generationen angefüllten Schlamme. Einige der am dichtesten bevölkerten Stadtteile liegen unter dem Niveau des Flusses. Der Abfall der ganzen Stadt wird in einen stagnierenden Sumpf gepumpt, der in einigen Jahrzehnten sehr dicht an die Vorstädte herankommt. Der Erdboden ist getränkt mit dem Schmutze von Menschen und Tieren während zweier Jahrhunderte; an eine Reinigung ist gar nicht zu denken. Die Aerzte erklären, daß die Zerstörung erst ihr Werk verrichten muß, ehe Reformen möglich sind. Zunächst muß man breite Straßen durch die übervölkerten Distrikte anlegen, dann müssen die offenen Rinnsteine abgeschafft und endlich die „Bastis" oder Eingeborenenquartiere einfach niedergerissen werden. Auch mit den Kuhställen, die sich überall in jedem Häuserkomplex, wo Eingeborene wohnen, befinden, muß aufgeräumt werden, oder wenigstens müssen sie strenge beaufsichtigt werden. Das Wasser in den Brunnen, die neben den Ställen sind, sieht grün aus. Das erhalten die Tiere zum Trinken. Die Geräte werden in diesem Wasser gewaschen .... Früher bewährte sich eine große Feuersbrunst als kräftiges Heilmittel. Das war, als die Hütten der Eingeborenen noch aus Stroh oder Matten gebaut wurden. Jetzt bauen die Indier ihre Häuser meist aus Lehm. Natürlich brennen die Häuser nicht mehr so leicht. Aber der Schmutz bleibt an ihnen kleben. Der ärztliche Ausschuß ist dafür, eine große Feuersbrunst zu veranstalten. Die Hauseigentümer könnte man entschädigen. Breite Straßen durch die Stadtviertel der Eingeborenen ziehen und andere zu demolieren, heißt einen großen Teil von Calcutta neu aufbauen. Der Plan ist heroisch, aber vielleicht notwendig. Er hätte schon längst allmählich ausgeführt werden sollen. Man hätte das Uebel sich nicht immer vermehren lassen sollen. Die einfachen Worte, die Sir Alexander Mackenzie an den Stadtrat von Calcutta gerichtet hat, beweisen, daß er bereit ist, als Chef der Regierung von Bengalen, ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln des Kapitals, seinen Teil der Aufgabe zu übernehmen, wenn auch die Stadt das Ihrige thut."

Wenn man diese Schilderungen liest, begreift man, wie es möglich ist, daß eine Epidemie, wie die Pest, eine derart kolossale Ausdehnung und schreckliche Gestalt annehmen kann. In Europa, und besonders im nördlichen Europa, von der Alpengrenze angefangen, ist dies von vornherein ausgeschlossen. Hier fehlen die Bedingungen zur Ausbreitung einer solchen Krankheit. Natürlich werden die europäischen Regierungen alle Vorsichtsmaßregeln treffen, die Gefahr der Einschleppung aus ihren Grenzen zu verbannen. Aber zu ernsteren Befürchtungen liegt für Europa kein Anlaß vor.

Verschiedenes.

Ein neues Heilserum gegen Tuberkulose, dessen Entdecker Herr Dr. F. Niemann in Berlin ist, wird gegenwärtig von Herrn Dr. Albert Albu in Berlin auf seine Wirkung im menschlichen Körper geprüft. In der neuesten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift teilt Dr. Albu über den jetzigen Stand der Untersuchungen folgendes mit: „Nachdem mir Herr Dr. Niemann seine Tierversuche mitgeteilt hatte, deren günstiges Ergebnis die volle Berechtigung zu Versuchen an Menschen giebt, habe ich dieselben auf Aufforderung des Herrn Niemann im Oktober v. J. begonnen und seitdem in einer größeren Reihe von Fällen durchgeführt. Mit Rücksicht auf die kurze Behandlungszeit bin ich noch nicht in der Lage, ein definitives Urteil über den Wert des Mittels abgeben zu können."

Aus hohen Kreisen. ♯ Rom, 13. Jan. In Hofkreisen verlautet, die Königin Margherita habe ihre Freundinnen erraten lassen, daß die Prinzessin Elena, die Gemahlin des Kronprinzen, einem freudigen Ereignis entgegensehen dürfe. Das junge Paar wird zu Ostern nach Neapel übersiedeln und in der Villa Capodimonte Wohnung nehmen, wo auch der Prinz von Neapel geboren wurde. Gegenwärtig wohnt das kronprinzliche Paar in Florenz, im Palaste Pitti. Der Kronprinz hat sich seit seiner Vermählung auffallend verändert. Seine frühere Wortkargheit und Melancholie hat der heitersten Stimmung Platz gemacht. — Wie aus Viareggio gemeldet wird, hat Don Carlos seine dortige Hofhaltung aufgelöst. Der Marstall ist verkauft und die Bedienten und Hofbeamten sind bis auf 2 entlassen worden. Nur ein Verwalter und ein Gärtner sind in dem prächtigen Schloß und den stundenweit ausgedehnten Parkanlagen zurückgeblieben. Viareggio, das zu den besuchtesten Winterkurorten und Seebädern der Riviera di Levante gehört, erleidet durch diese Auflösung der bourbonischen Hofhaltung einen schweren Schlag. Auf der anderen Seite aber ist es nur zu begreiflich, daß Don Carlos und seine Familie auf den Aufenthalt in einem Schlosse verzichten, das durch die Flucht der Donna Elvira mit dem Maler Folchi eine so eigenartige Berühmtheit erlangt hat.

Die Madonna in der Wasserflasche. Ueber eine eigenartige Erscheinung wird aus Perpignan folgendes gemeldet: Eine alte Kartoffelhändlerin, die in einem armseligen Bodenraume der Rue Voltaire wohnt, versteht es augenblicklich, die Bevölkerung von Perpignan in ihre Hütte zu locken. Sie behauptet nämlich, daß ihr die Jungfrau in einer Flasche erschienen sei. Diese Flasche, die unter ein Stehuhrglas gestellt worden ist, steht auf einer Kommode, wo die Alte eine Art kleiner, mit Blumen und Bändern geschmückte Kapelle errichtet hat. Die Flasche ist mit Lourdeswasser gefüllt und infolge eines seltsamen Spieles der Natur hat dieses Wasser beim Absetzen der in ihm enthaltenen Unreinlichkeiten eine Art Felsen von bräunlicher Farbe an den Wänden des Glases gebildet, der eine vage Aehnlichkeit mit der Grotte von Lourdes hat. In einer Höhlung dieser Similigrotte behauptet die gute Alte die Jungfrau erblickt zu haben. Sie hofft, daß die Jungfrau, von der sie bisher nur das Gesicht und den Rosenkranz gesehen hat, in ganzer Figur erscheinen und völlig aus der Grotte heraustreten wird, um Wunder zu verrichten. Inzwischen finden sich ununterbrochen gläubige Besucher bei der alten Frau ein. Viele behaupten in ihrer Einfalt und Verzückung, die Madonna zu sehen und fallen vor der geheimnisvollen Flasche auf die Knie.

Ueber die Zukunft des Weltverkehrs läßt sich das Organ des „Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen" wie folgt aus: Durch die sibirische Bahn werden Verschiebungen im Weltverkehr erwartet, wie sie früher nur die Fahrten großer Entdecker, die in der Weltgeschichte epochemachende Abschnitte einleiten, im Gefolge hatten. Wenn am 1. Juli 1901 das Dampfroß von Calais durch ganz Europa und Asien bis nach Wladiwostok dahinbrausen wird, rechnet man, daß dann im Anschluß an den von London kommenden Verkehr der Eilzug die Strecke von Ostende bis Warschau (1562 Kilometer) bei 80 Kilometern Fahrgeschwindigkeit in 19 Stunden zurücklegen wird; von Warschau bis Batraki (2219 Kilometer) gelange man bei 64 Kilometern Geschwindigkeit (die russischen Bahnzüge fahren bekanntlich langsamer) in 34½ Stunden, von da nach Tscheljabinsk (1127 Kilometer) bei 53,3 Kilometern Geschwindigkeit in wenig über 21 Stunden, und schließlich brauche man von Tscheljabinsk bis Wladiwostok (9283 Kilom.) bei 42 Kilometern Fahrgeschwindigkeit 221 Stunden. Die ganze Strecke von 14 191 Kilometern nehme also 296,2 Stunden oder 12⅓ Tage in Anspruch. Man könne also in 14 Tagen in China oder Japan sein — gegen 38 Tage auf dem Wege durch den Suez-Kanal und 28 Tage über die Kanadische Ueberland-Bahn.

In Kamerun ist es, wie der „Post" von dort geschrieben wird, gelungen, das Vorkommen des Kautschukbaumes (Kickxia africana) festzustellen. Daß dieser wichtige Baum in den Bergländern der Goldküste und im Hinterlande von Lagos vorkommt, ist bekannt. Auch in Togo sind große Bestände, wie im letzten Sommer gemeldet wurde, entdeckt worden. Wie zahlreich

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK